

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 15

Artikel: Bunte Strickwolle
Autor: Schwarzwald, Eugenie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bunte Strickwolle

Von Dr. Eugenie Schwarzwald

Alle Morgen, wenn ich aus dem Hause trete, spielt sich die gleiche Szene ab. Der hochmütig-anmutige Scotch Terrier Peiper of Maryland begegnet dem Hündchen Lux, das eine liebenswürdige und merkwürdig-abgeklärte Promenadenmischung ist. Sie begrüßen sich mit der zwischen Männern üblichen erfrischenden Kühle und gehen dann gleichgültig aneinander vorüber. Kaum aber ist das Gartentor geöffnet und Peiper drauflos, so entsteht ein Schauspiel, geeignet, Personen, die in das Seelenleben der beiden Kämpfer keinen Einblick haben, zu Tode zu erschrecken. Durch den Drahtzaun getrennt, entwickeln nämlich Peiper und Lux eine Feindseligkeit, die das Schlimmste befürchten lässt. Sie kläffen, bellen, jagen wie rasend auf und ab, sagen sich ganz augenscheinlich wütige Schimpfworte, werfen einander sicher üble Dinge vor, die weit zurückliegen, und drohen sich zu zerfleischen, wenn sie nur zueinander gelangen könnten. Wenn man aber versucht, das Tor aufzumachen und Peiper zu Lux in den Garten läßt, ist sein wilder Mut sofort gestillt; er ist nicht mehr Hagen von Tronje, sondern ein Österreichländer. Eher um eine Nuance freundlicher als bei der Morgenbegrüßung geht er an Lux vorbei, der seine Freiheit eine Bewegung macht, die phantasiebegabte Personen als eine Verbeugung vor dem ritterlichen Gegner auslegen könnten.

Diese Szene sehe ich täglich und sehe sie infolgedessen nicht. Heute morgen aber war sie mir plötzlich wieder neu. Mit Interesse sah ich dem zwecklosen, rasenden Wettkampf zu, dem Ausbruch eines Hasses, der nur solange dauert, als ein feindliches Hindernis die Gegner trennt. Besteht dieses nicht, dann werden sie gelassen und laufen.

Wie aber könnte man sie füreinander entflammen? Da müßte unbedingt etwas Verbindendes her! Da fiel mir plötzlich, ohne jeden Zusammenhang, eine kleine Geschichte ein. Es ist die Geschichte der besonders gelungenen Feriensiedlung Harthof, im Semmeringgebiet, handelt von bunter Berliner Wollseide, die spielt im Juni 1919.

Ich hatte an einem wunderschönen Nachmittag die Aufgabe, eine Kolonie von vierzig Knaben und Mädchen in dreistündiger Personenzugfahrt von Wien nach Gloggnitz zu bringen. Auf dem Südbahnhof sagte mir der junge Mann, der die Siedlung vorbereitet hatte: «Die Kinder sind von verschiedenem Alter, stammen aus verschiedenen Kreisen und kennen einander nicht; es wäre gut, wenn sie schon auf der Reise Bekanntschaft machen.» «Oh», sagte ich zuversichtlich, «das läßt sich machen. Das ist eine Kleinigkeit.»

Aber es war keine. Diese Kinder waren Kinder ihrer Zeit, des Jahres 1919; verstimmt, zurückhaltend, mißtrauisch. Da sie aber zugleich allesamt auch unterernährt waren, glaubte ich sofort die Lösung des mir aufgegebenen Problems gefunden zu haben. Ich entnahm meinem Koffer eine große Schachtel mit Tabletten Lindt-Schokolade, die mir ein Schweizer Freund zu diesem Zwecke geschenkt hatte, und verteile sie. Der unbekannte Leckerbissen mußte Stimmung erzeugen, Beziehungen herstellen. Aber ich hatte mich geirrt. Schokolade war diesen Kindern eine ernste Angelegenheit. Ohne Gier, aber versunken und andächtig aßen sie, bis das letzte Stückchen verschwunden war. Keines sprach dabei einen Wort.

Also, ich war abgeblitzt: das Material hatte versagt. Jetzt hieß es zu geistiger Speise greifen. Ich zog ein Bändchen Lagerloß aus der Tasche und las ihnen eine nie versagende kleine Erzählung vor. Sie heißt «Der Hochzeitsmarsch». Sie hörten artig zu, lächelten, wo es sich schickte, und saßen da, wie auf Draht gezogen.

Aus dem reichen Arsenal meiner Mittel griff ich zu einem neuen. Kinder muß man zusammen singen lassen. Oft schon war es geschehen, daß, wenn sich die Singstimmen vermählten, die Herzen ineinanderflossen. Ich teilte den vorbereiteten Text des Liedes aus, welches dazu bestimmt war, der Siedlung Harthof in diesem Sommer als Volkshymne zu dienen:

Die Lüfte wehn' gelinder,
Vorbei die Zeit der Not.
Nun ziehn' wir Wiener Kinder
Hinaus ins Morgenrot!
Juhu, juhu, jetzt wandern ich und du
In Freiheit und in Freude
Dem Sommerglücke zu.

Schon in fünf Minuten konnten sie den Text auswendig, in weiteren fünf Minuten auch die reizende Melodie. Sie sangen schön und gehorsam, im Takt und im Rhythmus richtig. Aber der Elan, die Überzeugungskraft, fehlten. Die Musik hatte sie nicht verbunden, die Fremdheit nicht zerstört. Kurz vor Wiener-Neustadt konnte ich hören, wie der Junge des Ministerialrates, 16 Jahre alt, die 13jährige Inge, die Tochter des Germanisten, mit sichtlichem Befremden fragte: «Sagen Sie einmal Fräulein, ist das Mädel dort nicht die Tochter

LTS 125 SG

Hals in Gefahr!

Der Mensch im Berufe — das Kind, das zur Schule geht — ist täglich der Erkältungsgefahr ausgesetzt.

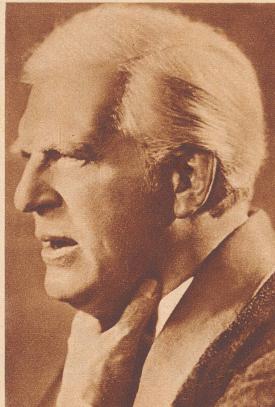
Die meisten Erkältungen aber nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingedrungenen Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bössartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheitskeime, ihn festigen gegen drohende Gefahr!

Machen Sie sich die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor Infektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

Täglich gurgeln mit Sansilla spart Ihnen manchen Krankheitstag

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben
Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 zu 100 Gr. Fr. 3.50



Sansilla

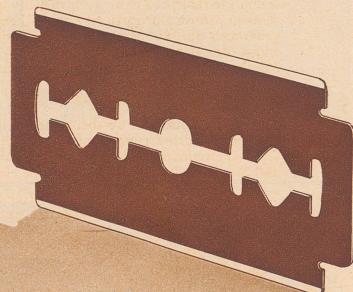
das Gurgelwasser für unser Klima
Haussmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

Der Frühling

wiekt in alt und jung zahlreiche neue Wünsche. Machen Sie sich das zu nutzen und empfehlen Sie in den kommenden Wochen und Monaten Ihre Firma den Leserinnen und Lesern der weitverbreiteten ZI. Verlangen Sie unverbindlichen Kostenvoranschlag von der Inseraten-Abtg. der Zürcher Illustrierten, Morgartenstr. 29, Zürich, Tel. 5 1790

Zweifach elektrische Härtung

- Extra-harte Schneiden
- Extra-scharfe Schneiden
- Extra-widerstandsfähige Schneiden



BLAUE GILLETTE KLINGE

10er Paket

Für alle Gillette Rasierapparate

Fr. 2-

Ihres Portiers?» Mir gegenüber saß gar ein Vierzehnjähriger, der ein zweideutiges Witzblatt entfaltet hatte und eifrig darin las.

Jetzt hatte ich nur noch eine Hoffnung, wieder eine kulinarische. In Wiener-Neustadt gibt es jene Würstchen, die man in Wien Frankfurter und in der übrigen Welt Wiener Würstel nennt. Kriegskinder war diese bescheidene Speise ein seltes Fest. So etwas mußte helle Freude erwecken. Außerdem versprach ich mir, sie würden alle etwas von ihrer angenommenen Feinheit aufgeben müssen, da man in Wiener-Neustadt Würstel mit den Händen isst. Rasch überschlug ich mein Vermögen. 40 Paar Würstel waren kein Spaß; aber wenn die erwünschte Verständigung auf diesem Wege eintreten sollte, dann lohnte sich die Ausgabe durchaus.

Aber das Würstelerlebnis ging spurlos vorbei. Sie äßen mit Eifer, das war alles. Vor allem fragten sie nach Papierservietten. Es gab keine. Dann schälten sie die Würstel und bissen mit äußerster Vorsicht davon ab. Ein Jüngling zog sogar sein Federmesser. Ich fühlte: verlorenes Geld.

Jetzt gab ich es auf. Es mußte ja auch nicht in den ersten Stunden schon Freundschaft geschlossen sein. In den kommenden sechs Wochen gemeinsamer Ferien würden die Kinder sich sicher zusammenleben; in der Natur

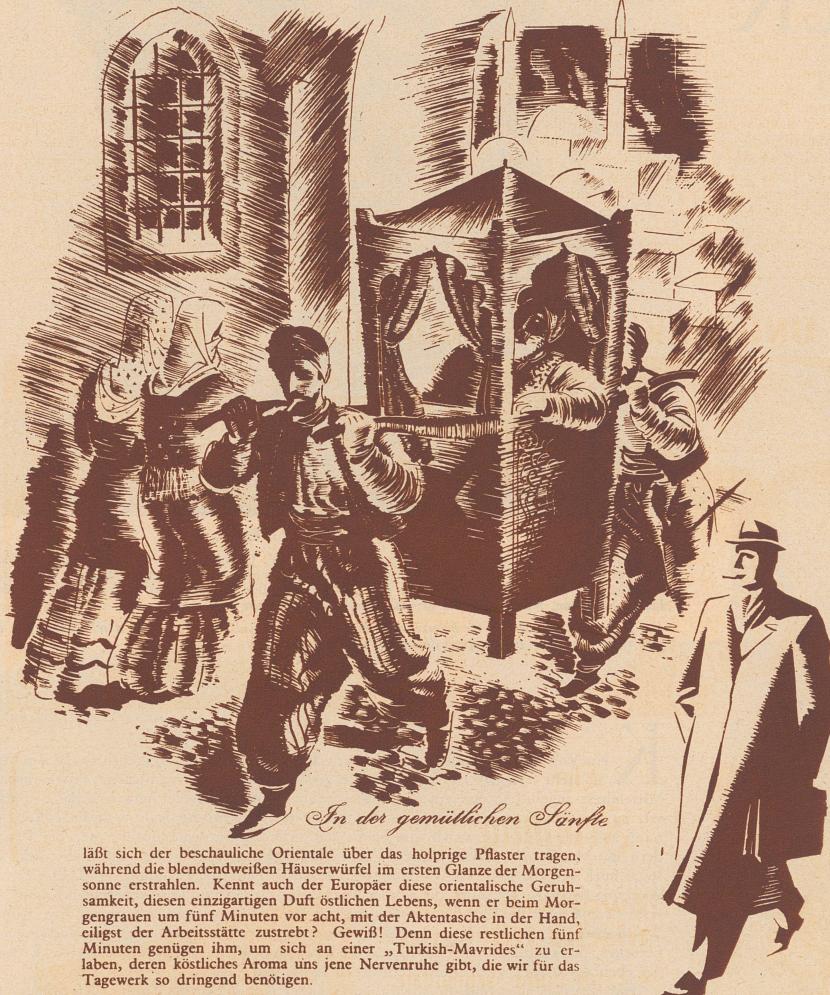
würden sie schon einfacher und glücklicher werden. Jetzt wollte ich sie sich selbst überlassen und ein wenig meiner eigenen Unterhaltung leben. Ich öffnete meinen Arbeitskorb. Er enthielt vier Kilogramm herrlicher Berliner Wolle in den leuchtendsten Farben: Orangegelb, Kobaltblau, Ponceaurot und Maigrün. Aus dieser Wolle gedachte ich den Kindern Pullmankappen zu stricken. Als ich nun die Wolle in all ihrer Pracht erblickte, durchzuckte es mich. So muß einem Rutenländer zumute sein, wenn er auf Wasser stößt. Ich nahm die Wolle aus dem Korb und wandte mich bittend zu den Kindern: «Wollt ihr mir einen Gefallen erweisen? Dannwickelt mir alle diese Wolle auf.»

«Bis Gloggnitz müssen wir fertig sein. Ich denke, es ist am besten, wenn immer ein Junge eine Strähne hält und ein Mädchen abwickelt. Oder wollt ihr Buben lieber abwickeln? Nein, kein Bub wolltewickeln, aber halten wollten sie alle und nun entstand ein freundliches Gedränge. Vierzig Kinder in einem Waggon, das ist kein rechter Platz, um behaglich Wolle zuwickeln. Aber gerade aus dieser Enge erwuchs das bunte, reizvolle Bild. Ein altes Spiel: die häuslich wirkende Frau, der hilfreiche Mann, friedlich aufeinander angewiesen. Noch herrschte ein paar Augenblicke lang Ernst, aber schon war es ein anderer Ernst als vorher, nicht dumpf, sondern ge-

spannt. Da fiel einem Mädchen der rote Knäuel der Nachbarin in den Schoß. Sie erhob sich und fuhr in die gelbe Strähne des Hintermannes. Immer größer wurde die farbige Verwirrung. Immer schwieriger wurde es, zu zweien das Seinige zusammenzuhalten. Es flimmerte einem gelb und rot vor den Augen. So oft einer genötigt war, den Faden abzureißen, erhob sich ein Lachen so ohne Bosheit und von so unverdorbener Kindlichkeit, daß mein Herz mitlachen begann. Als wir lachend in Gloggnitz ankamen, sagten alle Kinder «Du» zueinander.

Dann gingen wir glücklich den wunderschönen Weg nach dem Harthof, zu zwei und zwei, ich voran; eingehängt in den Sohn des Ministerialrates, am rechten Arme die Kleine des Portiers. Mit Inbrunst sangen wir: «Juju, juju, jetzt wandern ich und du in Freiheit und in Freude dem Sommerglücke zu. Die seligen Töne verloren sich im blauen Himmel; wer an uns vorüberging, mußte fest daran glauben, daß wir in Freiheit und Freude dem Sommerglücke zuwanderten, und so war es auch.

Es gäbe keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, wenn man nicht mit ungeheurem Aufwand künstlich Drahtzäune zwischen sie zöge. Freundschaft dagegen ist mit den einfachsten und billigsten Mitteln zu erzeugen. Manchmal genügt schon etwas Berliner Wolle, aber sie muß sehr bunt sein.



In der gemütlichen Sänfte

läßt sich der beschauliche Orientale über das holprige Pflaster tragen, während die blendend weißen Häuserwürfel im ersten Glanze der Morgen-sonne erstrahlen. Kennt auch der Europäer diese orientalische Gemächlichkeit, diesen einzigartigen Duft östlichen Lebens, wenn er beim Morgengrauen um fünf Minuten vor acht, mit der Aktentasche in der Hand, eiligt der Arbeitsstätte zustreb't? Gewif! Denn diese restlichen fünf Minuten genügen ihm, um sich an einer „Turkish-Mavrides“ zu erlauben, deren köstliches Aroma uns jene Nervenruhe gibt, die wir für das Tagewerk so dringend benötigen.

Keine Minute Ihrer kostbaren Zeit geht verloren, wenn Sie sich früh-morgens auf dem Geschäftsweg eine „Turkish-Mavrides“ anzünden. Aber Ihren Kollegen und Ihren Geschäftsfreunden wird es angenehm auftreffen, daß Sie so fröhlgelaunt guten Morgen wünschen — und Sie selbst haben das Empfinden, einen glücklichen Tag vor sich zu haben.

Die Hersteller der „Turkish-Mavrides“ legen in allen ihren Maßnahmen ganz außerordentlichen Wert auf die Erhaltung des wunder-vollen, ursprünglichen Aromas der ausgesuchten Blätter des türkischen Tabakses — viel mehr als auf raffinierte Organisationen. Darin liegt das ganze Geheimnis.

TURKISH MAVRIDES

Sie könnte einen Franken kosten. MIT DEM PLUS AN „BLUME“



Nur Lippen, die natürlich wirken, werden bewundert...

TANGEE läßt die Lippen jugendfrisch erscheinen, was den Männern so gefällt.

Wirklicher Charme ist nicht möglich, ohne reizvolle, natürliche Lippen. Aber Lippen, die gemalt aussehen, mißfallen den Männern. Mit Tangee brauchen Sie ein gemaltes Aussehen nicht mehr zu befürchten. Tangee ist keine Farbe. Orangefarbig im Stift, nimmt Tangee auf ihren Lippen die zu Ihrem Teint passende Tönung an. Der Crème-Gehalt erhält die Lippen zart und weich. Beginnen Sie heute noch, Ihr natürliches, liebendes Aussehen zu zeigen. Verlangen Sie Tangee! Wenn Sie für besondere Anlässe eine kräftigere Tönung wünschen, dann verwenden Sie Tangee-Theatrical.

Gebrauchen Sie auch Tangee Gesichtspuder, der sich ihrer eigenen Hautfarbe anpaßt. Er macht mit dem gepuderten Aussehen Schluff.

Tangee-Rouge, in fester od. Crèmeform, gibt Ihren Wangen eine lebhafte, natürliche Färbung.

Er wechselt die Farbe auf Ihren Lippen.

TANGEE
macht mit dem gemalten Aussehen Schluff

Der weltberühmte Lippenstift
TANGEE
Changes on your lips
THE ONE FOR THE BEST
AND THE ONLY PROVEN ONE

En gros: O. Burkart, Quai Perdonnet 30, Vevey

MONIQUE SAINT-HÉLIER

Morsches Holz

ROMAN

Autoriserte Übersetzung aus dem Französischen von R. J. Humm. Umfang 416 Seiten
Ganzleinen Fr. 8.50

Mit der Dichterin Monique Saint-Hélier erhält die welsche Schweiz nach Kamuz zum zweitenmal eine repräsentative Signatur, die sich in den Kreis des europäischen Interesses stellt. Das Eigenartige an dem Buch ist die Kraft, mit der Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften in jeder Einzelheit vor uns lebendig werden. Die Schilderung des jungen Winters wird dem Leser unvergesslich bleiben, wie die Darstellung der Gemälder im Lichte des Kamins und der Petroleumlampe. Dieser Roman wurde von der Schweizerischen Schriftstiftung mit einem Preis ausgezeichnet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG AG. ZÜRICH